

**rowohl**t repertoire

Leseprobe aus:

Walter Jens

## Aischylos. Die Orestie

Agamemnon. Die Choephoren. Die Eumeniden

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohl.de/repertoire](http://www.rowohl.de/repertoire)

## *Inhalt*

Agamemnon .....	9
Die Choephoren .....	73
Die Eumeniden .....	121
Nachwort .....	171
Walter Jens: Werke .....	177

WÄCHTER (*auf dem Dach des Palastes*):

Befreit mich von den Qualen, Götter!  
Ein langes Jahr schon lieg ich kauern  
Vor dem Tore des Atriden-Hauses, liege wie ein Hund –  
Die nächtliche Versammlung der Gestirne kenn ich bis zum  
Überdruß:

Winter und Sommer bringen sie, die weißen Könige,  
Am Himmel strahlend, uns, den Sterblichen. –  
So warte ich auch heute auf den Glanz des Zeichens,  
Den Feuerschimmer, der von Trojas Untergang erzählt.  
So hofft es meine Herrin, Klytaimestra. So befiehlt sie es.  
Ich aber finde in den Nächten keine Ruh.  
Der Tau macht mir das Lager feucht. Ich kenne keine Träume mehr.  
Die Angst steht statt des Schlummers neben mir,  
Weil ich mich fürchte, daß der Schlaf die Wimpern schließt.  
Und singe ich ein Liedchen oder pfeife vor mich hin,  
Um meine Müdigkeit zu überlisten,  
Dann klag ich über dieses Hauses Mißgeschick,  
Mit dem es nicht – wie einst – zum Besten steht.  
Jetzt aber mag ein Ende meiner Mühen nahn,  
Wenn mitten in der Nacht der Feuerglanz die Nachricht bringt,  
Daß Troja fiel. (*Das Feuer flammt auf.*)  
O sei begrüßt mir, Fackelschein der Nacht,  
Du zeigst das Licht des Tags  
Und läßt die Chöre hier in Argos jauchzen  
Über solch ein Glück.  
Zeus! Zeus!  
Ich muß Klytaimestra Meldung machen,  
Agamemnons Frau, damit sie sich erhebt  
Und dann – so schnell es geht – im Haus

Den Siegesglanz mit lautem Jubelruf begrüßt,  
 Denn Troja ist gefallen, wie das Flammenzeichen zeigt.  
 Jetzt kann ich jubeln: Sieg! Ein Freudensprung!  
 Dreimal die Sechs! Mein Wachdienst zahlt sich aus!  
 Und wenn der Herr nach Hause kommt,  
 Dann will ich seine liebe Hand  
 Mit meinen Fingern hier berühren.  
 Vom andern schweig ich, denn ein Kloß von Gold  
 Verstopft mir meinen Mund;  
 Doch wenn das Haus zu sprechen wüßte –  
 Vieles, sehr Genaues käme da hervor,  
 Das ich mit jenen gern bespräche,  
 Denen das Geheimnis nicht verborgen ist.  
 Doch wer es nicht kennt – für den bin ich stumm.

CHOR (*einziehend*):

Dies ist nun das zehnte Jahr, das verging,  
 Seit Priamos' mächtiger Feind,  
 Menelaos, der Fürst,  
 Und Agamemnon, sein Bruder,  
 Von Zeus her Herrscher zweier Throne,  
 Von Zeus her Herrscher zweier Szepter, –  
 Dies ist das zehnte Jahr, das verging,  
 Seitdem das Atreus-Gespann  
 Aufbrach aus unserem Land,  
 Aufbrach, um Rache zu nehmen, mit tausend Schiffen aus Argos.  
 Krieg! schrien sie: Krieg!  
 Schrill war ihr Zorn.  
 Wie das Geierpaar brüllten sie auf,  
 Das in schwirrendem Schmerz um die Jungen  
 Den Hort umkreist,  
 Von den Rudern der Flügel gewiegt,  
 Hoch in der Luft.  
 Vergeblich nesthütende Mühe:  
 Die Jungen geraubt!

Ein Gott aber:  
 Apollon,  
 Pan oder Zeus –  
 Einer der Himmlischen

Hört den gellenden Schrei  
Seiner Kinder,  
Steht den Schützlingen bei:  
Nicht hilflos sind die!  
Und schickt Erinys,  
Die Frevler bestrafend.

So sendet Zeus,  
Der gewaltige Gott,  
Der Hüter des Gastrechts,  
Die Söhne des Atreus  
Und hetzt sie auf Paris:  
Jagt ihn! Packt zu!  
Kampf wird sein,  
Streit um die Männer betörende,  
Männer verachtende Frau.  
Krieg wird sein:  
Das Knie im Staub!  
Mann gegen Mann!  
Die Glieder schlaff,  
Der Speer zerspellt!

Troer und Griechen:  
Gleiches mißt Zeus ihnen zu.  
Er allein weiß,  
Mag geschehen was will,  
Wie es ausgeht.  
Zündet Feuer an, Troer,  
Opfert und weint:  
Umsonst die Spende,  
Das Feuer bleibt kalt,  
Und die Flamme erstickt.  
Nichts, Troer,  
Nichts löscht,  
Wenn Zeus zürnt,  
Seinen Grimm.

Wir aber, wir blieben hier,  
Wir nahmen nicht teil.  
Das Alter schloß uns aus.

Wir sind wie die Kinder.  
 Das Mark im Körper des Kindes ist  
 Gleich dem Mark eines alternden Manns:  
 In keinem von beiden wohnt Kraft,  
 Es trocknen die Säfte des Baums,  
 Der einmal zu grünen begann.  
 Dreifüßig sucht der Greis seinen Weg:  
 Nicht stärker als ein schwächliches Kind,  
 Wie ein Traumbild bei Tage  
 Schleicht er dahin.

*Dienerinnen, zum Opfer bereit, kommen aus dem Palast. Dann  
 Klytaimestra.*

CHOR: Klytaimestra, Tyndareus' Tochter, Königin, was ist  
 geschehn?

Was hast du erfahren, warum willst du das Opfer bereiten?  
 Seht!

Die Altäre der Götter –  
 Der Götter im Licht  
 Und im Dunkel der Nacht,  
 Der Götter im Himmel  
 Und der Götter, die unter uns sind:  
 Schaut da! Und drüben! Und hier!  
 Die Flammen, genährt vom heiligen Öl,  
 Wie sie leuchten!  
 Betört und umschmeichelt,  
 Verzaubert vom nährenden Trank:  
 Brennt heller! Strahlt im Palast!

Sprich, Klytaimestra,  
 Und verbirg nicht,  
 Wenn du darfst,  
 Was uns nützt.  
 Heile die Sorge,  
 Die uns bedrängt,  
 Heile die Angst  
 Und nähre die Hoffnung:  
 Aufleuchtend im Feuer,  
 Ein Spiegel der Brände,  
 Vertreibt sie die Qual,

Die unersättliche,  
Sinnverzehrende,  
Die mir das Herz zernagt.

Reden will ich und das Zeichen benennen,  
Das Glücksmal unserer Herren,  
Das – Stern des Aufbruchs! – erstrahlte,  
Als sie Argos verließen.  
Noch kann ich tanzen,  
Noch schenkt,  
Klang und Hauch  
Und Tanz und begeisterte Rede,  
Gott mir die Kraft des Gesangs –  
So alt ich auch bin.

Singen will ich  
Und mich erinnern,  
Wie die Fürsten Achaias,  
Agamemnon und Menelaos,  
Einträchtig den Heeren geboten,  
Der jungen Mannschaft Griechenlands:  
Wie sie, den Speer in den Händen,  
Den rächenden Blitz,  
Nach Troja aufbrachen –  
Von den Vögeln geleitet,  
Den Raubvögeln ihnen voran:  
Der eine schwarz,  
Der andere weißgefiedert,  
Hell wie der Schnee.

Luftkönige waren's,  
Die den Flottenkönigen,  
Nah bei der Burg,  
Von rechtsher erschienen:  
Auf weithin sichtbarem Horst.  
Singen will ich,  
Wie sie hoch auf dem Felsen  
Die Häsin verschlangen  
Und ihr, die trächtig war,  
Das Ungeborene nahmen  
Kurz vor dem Ziel.

Wehe! Ruft wehe!

Aber ruft auch:

Das Gute soll siegen!

Singen will ich, wie Kalchas, der Seher,

Klug ist er und geschickt,

Singen will ich, wie der Priester

Die beiden Atriden anblickte,

Agamemnon und Menelaos,

Und in den ungleichen Führern des Zuges

Die Hasenzerfleischer,

Den schwarzen und weißen Adler,

Wiedererkannte.

»Eines Tages«,

Das war sein Spruch,

»Wird dieses Heer

Priamos' Feste erobern.

Packen wird es die Troer

Und, so will es das Schicksal,

Die Schlösser und Häuser

Der Schätze berauben:

Den Adlern vergleichbar, die eine trächtige Häsin ausschlachten.

Tot wird Troja sein,

Es sei denn – möge das niemals geschehen! –,

Ein neidischer Gott

Zerbräche den Ring um die Stadt,

Die eiserne Spange,

Bevor sie sich schließt.

Dann wehe dir, Kriegsvolk!

Artemis zürnt den Flügelhunden des Vaters,

Den Adlern,

Weil sie die trächtige Häsin,

Bevor sie gebären konnte,

Zerrissen.

Verhaßt ist Artemis das Mahl:

Häsin und Frucht,

Von den Vögeln zerrissen!

Wehe! Ruft Wehe!

Aber ruft auch:

Das Gute soll siegen!«

»Artemis! Göttin!  
Freundlich bist du«,  
Hat Kalchas gesagt,  
»Und, ich weiß es allzugut«  
(Hat er gesagt)  
»Den Berglöwen hold,  
Der hilflosen Brut  
Und dem säugenden Wild auf der Weide,  
Das nach den Mutterzitzen sucht.«  
»Herrin, ich flehe dich an«  
(Hat er gesagt)  
»Bewahre, was gut war am Zeichen:  
Schau auf die Adler!  
Verdecke, was schlecht war:  
Blick nicht auf die Häsin!  
Und du, Apollon, heilender Gott,  
Hilf, daß sie die Winde nicht hemmt,  
Artemis,  
Die Lüfte wehen läßt  
Und die Schiffe nicht lähmt.  
Hilf, daß sie kein anderes Opfer verlangt,  
Ein Schlächtermahl,  
Das nicht zu essen ist:  
Das Mädchen  
Statt der Häsin hingemacht!  
Ein Menschenmahl,  
Das Haß gebären  
Und den Opferknecht nicht schlafen lassen wird.  
Es wartet auf ihn,  
Drinnen im Haus,  
Gleich einer tückischen Beschließerin,  
Die Rachsucht:  
Im Dunkel kauernd  
Bricht sie, des Mädchens gedenkend, hervor  
Und wird das Opferkind rächen.«  
So hat Kalchas gesprochen: Gutes verkündend  
Dem Königspalast  
Und Schlimmes zugleich:  
Die Vögel wiesen den Weg.

Wehe! Ruft *Webe* wie er!  
 Aber ruft auch,  
 Wie Kalchas,  
 Das Gute soll siegen!

Zeus! Zeus, wer du auch seist,  
 Wenn es dir lieb ist, so genannt zu sein,  
 Will ich dich gerne so rufen.  
 Nichts ist dir vergleichbar, Zeus,  
 Erwäge ich alles – außer dir selbst.  
 So nenn ich dich: Zeus,  
 Um die Last des vergeblichen Denkens  
 Von mir zu werfen.  
 Denn Zeus verständig zu preisen,  
 Bedeutet vernünftig zu sein,  
 Um Frieden zu finden.  
 Er führt die Menschen zum Denken,  
 Belehrt sie durch Leiden,  
 Gibt ein Gesetz.  
 Wenn auch die Sorge, Unglück erweckend, den Schlaf vom  
 Herzen vertreibt:

Am Ende naht sich das Wissen auch dem,  
 Der sich sträubt.  
 Göttliche Gnade steuert gewaltig und ernst  
 Mit den Schlägen des Ruders  
 Das Schicksal der Menschen.

Erinnert euch: Vor Aulis war es!  
 Artemis, erzürnt,  
 Weil Agamemnon, der Fürst,  
 Ihre heilige Hirschkuh getötet,  
 Hemmte den Sturm.

Langsam und böse  
 Wehten die Winde vom Strymon,  
 Brachten den Hunger,  
 Peitschten die Wellen,  
 Schufen Verwirrung,  
 Zerrissen die Planken und Seile,

Und eine Dürre  
Biß sich ins Heer der Argiver.  
Da nannte Kalchas, der Seher, ein Mittel,  
Das schlimmer war als der Sturm,  
So bitterlich,  
Daß die beiden Atriden  
Den Stab in den Sand hineinstießen  
Und weinten.

Und Agamemnon, der ältere Bruder, begann zu reden und sagte:  
Wehe mir, wenn ich dem Seher nicht folge.  
Und wiederum wehe, wenn ich mein Kind,  
Des Hauses Kleinod,  
Iphigenie,  
Mit den eigenen Händen erwürge,  
Nah am Altar.  
Nichts ist frei von Verhängnis,  
Und unentrinnbar Artemis' Zorn.  
Soll ich die Schiffe verlassen,  
Ein Fahnenflüchtiger sein?  
Nein! Lieber das Opfer und lieber der Zorn,  
Und mehr als der Zorn  
Und die Gier nach dem Blut,  
Dem Mädchenblut,  
Das, segenbringend, die Gerechtigkeit verlangt.  
Ins Joch der Not gespannt,  
Brütend, dem Wechselwind vergleichbar,  
Hierhin schweifend, dorthin eilend,  
Gedanken wendend und  
Gottverlassen,  
Beschloß er, um alles zu wagen, die Tat  
Und duldete es,  
Der Tochter-Töter,  
Dem Weiberkrieg  
Das Opfer zu bringen.  
Ein Nichts die Bitten  
Und die Rufe,  
Die dem Vater galten,  
Nichts die Jugend,

Vergeblich die Schreie:  
 Die Feldherrn wollten ihren Tod,  
 Der Vater aber sagte sein Gebet  
 Und hieß den Opferknecht,  
 Sie, einer Ziege gleich, mit schleppendem Gewand  
 Hoch in die Luft auf den Altar zu schleudern,  
 Gefesselt, einen Knebel tief im Mund,  
 Damit sie nicht dem Hause fluchen konnte.  
 Das Krokuskleid glitt ab,  
 Die Seile schnürten ihre Haut.  
 Sie aber schaute,  
 Wie ein stummes Bildnis,  
 Ihre Henker an;  
 Mit einem Pfeilgeschoß des  
 Blicks versuchte sie zu sprechen  
 Und die Herzen all der Männer zu bewegen,  
 Die sie so oft in ihres Vaters Haus begrüßt,  
 Wenn sie, zu Agamemnons Preis,  
 Beim Opfermahl, das Festlied sang.

Was dann geschah,  
 Ich sah es nicht, ich weiß es nicht, ich sag es nicht.  
 Doch Kalchas' Seherspruch war nicht umsonst gesagt,  
 Das Recht  
 Lehrt im Leiden zu lernen,  
 Allzufrüh noch erfahrt ihr die Zukunft.  
 Im Glanz des Morgens, gleichen Schrittes mit ihm,  
 Steigt sie herauf: was immer begann, glücklich ende es nun.  
 So wünscht es Klytaimestra,  
 Die das Haus bewacht  
 Und dieses Land:  
 Sie ganz allein.

CHOR: O Herrin, deiner Macht nah ich in Ehrerbietung,  
 Denn das Recht verlangt, daß man die Frau des Herrschers,  
 Wenn der Thron verwaist ist, wie den König selbst verehrt. –  
 Du gehst zum Opfer. Hast du Hoffnung? Oder weißt du Sicheres?  
 Kam eine Botschaft an? Gib mir Bescheid.

KLYTAIMESTRA: Mit einer guten Kunde, heißt's im Sprichwort,  
 Soll das Morgenrot erscheinen, wenn die Nacht vorüberging.